Die Bedrohung des Hochgebirges durch Bergbahnen

Autor(en): **Stüdeli, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **62 (1967)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-174036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

... es bleibt die oberste Zone rund um den Talkessel von Zermatt, am Monte Rosa und Breithorn (links). Hier hat nur der zünftige Hochgebirgstourist etwas zu suchen. Dies gilt auch für die sogenannte «Haute Route», die sich im Bildhintergrund, rechts am Matterhorn vorbei, über Arolla nach Westen, bis in die Region des Grand-Combin und sogar des Mont-Blanc (links hinten) zieht.

Die Bedrohung des Hochgebirges durch Bergbahnen

In diesem Heft, wie schon in einem in der «NZZ» erschienenen Artikel, tritt der Obmann des Schweizer Heimatschutzes, Staatsanwalt A. Rollier, Bern, für einen wirksamen Schutz des Hochgebirges vor einer Überzahl von Bergbahnen ein. Wir teilen dieses Anliegen voll und ganz. Das Hochgebirge ist kein Rummelplatz und soll es auch nicht werden. Wir haben allen Anlaß, die wenigen Oasen der Ruhe, die es überhaupt noch gibt, zu schützen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Kriterien aufgestellt werden. Wir halten jene Kriterien, die der Obmann des Heimatschutzes vorschlägt, als ausgezeichnete Diskussionsbasis. Es ist zu hoffen, daß die Behörden der «betroffenen» Kantone, Regionen und Gemeinden einerseits und die Vertreter des Fremdenverkehrs anderseits ihre Auffassungen ebenfalls konkretisieren, damit die Grundzüge des Schutzes des Hochgebirges bald verbindlich festgelegt werden können.

A. Rollier hat in dem zitierten Artikel auf die bekannten «Schlangen» hingewiesen, die sich an den Talstationen mancher Seilbahnen und Skilifts zu gewissen Zeiten bilden, was oft ganz einfach einer mangelhaften Kurortplanung zuzuschreiben sei. «Wenn die verschiedenen Einrichtungen eines Kurorts, die verfügbare Bettenzahl, die Gaststätten, die Parkierungsflächen, die Kapazität der Verkehrseinrichtungen, die öffentlichen Dienste, wie Trinkwasser- und Stromversorgung, Abwasserreinigung, Kehrichtbeseiti-

gung usw., sorgfältig aufeinander abgestimmt werden, kann es nicht zu solchen Erscheinungen kommen, sondern nur dann, wenn jeder unbekümmert um alle andern baut und investiert, wie es ihm paßt.» Die «Schlangen» sind, auch nach unserer Auffassung, eines der Symptome der noch mancherorts mangelnden örtlichen und kaum irgendwo vorhandenen regionalen Kurortplanung. Dem Bund fehlt heute leider noch jede Zuständigkeit, um die Anhandnahme und Durchführung regionaler und örtlicher Kurortplanungen sicherzustellen.

Um so größer ist die Aufgabe der Verbände des Heimatschutzes, des Naturschutzes, der Landesplanung, des Fremdenverkehrs, des Alpenclubs und anderer verwandter Organisationen, sich mit aller Kraft für einen möglichst umfassenden Landschaftsschutz einzusetzen. In einer Zeit, in der ein Boom bei der Erstellung zweiter Wohnsitze buchstäblich vor der Tür steht, muß alles getan werden, daß nicht noch mehr landschaftliche Schönheiten preisgegeben werden, daß nicht weiterhin «jeder unbekümmert um alle andern baut und investiert, wie es ihm paßt». *Rolf Stüdeli*

Bergbahnen, Heimatschutz und Fremdenverkehr

Die durch den Schweizer Heimatschutz erneut in die öffentliche Diskussion gezogene Frage der weitern Erschließung des Hochgebirges durch Bergbahnen verdient sicher auch eine Stellungnahme der touristischen Kreise unseres Landes, die ja in diesem Zusammenhang gewissermaßen auf die Anklagebank gesetzt worden sind. Nicht erst heute, schon seit Jahrzehnten entstehen immer wieder Spannungen zwischen den zweifellos anerkennenswerten und notwendigen Bemühungen des Heimat- und Naturschutzes zur Rettung unserer Landschaft und den Instanzen, welche versuchen, unsere Berggegenden durch Erschließung mit Transporteinrichtungen und andere touristische Bauten und Anlagen wirtschaftlich zu stärken. Es ist zuzugeben, daß in früheren Jahren, ja zum Teil bis in die jüngste Zeit hinein die Verfechter des touristischen Ausbaus in bestimmten Regionen zu wenig Rücksicht nahmen auf die Forderungen der idealistischen Kämpfer für eine unberührte Natur. Immer mehr hat sich aber die Erkenntnis durchgesetzt, daß auch der Fremdenverkehr letztlich an einer übermäßigen Beeinträchtigung des Landschaftsbildes kein Interesse haben kann und seinerseits mit allen möglichen Mitteln der Planung, der Beeinflussung und vielleicht sogar gesetzlichen Erlassen versuchen muß, die da und dort überbordende touristische Entwicklung in vernünftige Bahnen zu lenken. Der scheinbar feststellbare Widerspruch zwischen den Interessen des Heimatschutzes einerseits und denjenigen des Fremdenverkehrs andererseits ist daher vielleicht nicht so ausgeprägt, wie gemeinhin angenommen wird.

Und doch können die Ausführungen des Obmannes des Schweizer Heimatschutzes nicht in allen Teilen unwidersprochen bleiben. Erst vor wenigen Tagen war der Verfasser dieser Zeilen in einem Gebirgstal, dessen Bergbauern mit größter Mühe versuchen, sich noch auf der dortigen Scholle zu halten, wobei sie teilweise in so kümmerlichen Wohnverhältnissen leben müssen, daß man sich schon fragen muß, warum diese Leute noch in ihrem Tal ausharren. Initiative Einheimische haben nun im Verein mit einer auswärtigen Finanzgesellschaft ein Projekt ausgearbeitet, welches eine systematische und recht umfassende touristische Entwicklung vorsieht. Nach der Besichtigung des vorgesehenen Standortes des zu bauenden Feriendorfes